

Zeitschriften

Theologie und Religion

GIRAUDO, CESARE. *L'eucaristia come ri-presentazione*. In: Rassegna di Teologia Jhg. 24 Heft 5 (September/Oktober 1983). S. 385–402.

Giraud, Autor eines umfangreichen Werks über die literarische Struktur des eucharistischen Hochgebets, verdeutlicht in diesem Aufsatz die strukturelle Übereinstimmung zwischen dem alttestamentlichen Paschamahl in seinem Bezug zum Auszug aus Ägypten und dem neutestamentlichen Abendmahl als Präfiguration von Kreuz und Auferstehung Christi. In beiden Fällen präfiguriert das Zeichen des Mahls nicht nur das unmittelbar bevorstehende entscheidende Heilsereignis; gleichzeitig ermöglicht es die rituelle Repräsentation der Heilsereignisse durch Israel bzw. die Kirche: „Die rituelle Feier ist unsere Weise der Rückkehr zum Meer, durch das die Väter in den alten Zeiten hindurchgezogen sind, genauerhin zu dem Meer, das Jesus in Tod und Auferstehung durchschritten hat.“ Giraud räumt ein, daß es uns schwerfalle, die theologische Bedeutung der figurativen Sprache nachzuvollziehen und die Wirklichkeit von Begriffen wie Zeichen, Gedächtnis, Figur festzuhalten. Es könne aber kein statisches Verständnis der Eucharistie geben; vielmehr gehe es dabei um die Teilhabe an der „vollen Bewegung der Heilsökonomie, der rationalen Dynamik und der eschatologischen Spannung hin zur Einheit des Leibes und zur Versöhnung mit dem Vater.“

HÜBNER, HANS. *Sühne und Versöhnung*. In: Kerygma und Dogma Jhg. 29 Heft 4 (Oktober/Dezember 1983) S. 284–305.

Der Aufsatz konfrontiert den juristischen Begriff der Sühne, wonach diese vom Gedanken der sittlichen Leistung her verstanden wird, mit der biblischen Sühnevorstellung. Hübner beschäftigt sich dabei eingehend mit der Diskussion über das Verständnis der alttestamentlichen Sühnevorstellung: Während Klaus Koch die kultische Sühne als Beseitigung der dinghaft gedachten Sünde deutet, durch die der Sünder dem schicksalhaften Tun-Ergehen-Zusammenhang entnommen wird, vertreten Hartmut Gese und Bernd Janowski die Auffassung, Sühne bedeute eine „Subjektübertragung“. Die Sühneleistung vollzieht sich demnach als Existenzstellvertretung. In jedem Fall aber sei Sühne im Alten Testament keine sittliche Leistung des Menschen, sondern etwas, das er stellvertretend für sich geschehen lasse. Auch Paulus, so urteilt Hübner aufgrund seiner Deutung von Röm 3,25, wolle mit seiner Aussage über die stellvertretende Sühne die Unmöglichkeit einer berechenbaren Sühne herausstellen, gleichzeitig aber den Menschen als

Sünder ernst nehmen. Der Sünder stehe vor der Aporie, eigentlich sühnen zu müssen, aber zugleich nicht Schuld durch Sühne tilgen zu können und dürfen. Damit sei aber der Gedanke einer menschlichen Sühne nicht aus dem Leben des Christen verbannt: Dem gerechtfertigten Menschen werde die Kraft zur innermenschlichen Sühne geschenkt.

Kultur und Gesellschaft

RAYNAUD, PHILIPPE. *Destin de l'idéologie républicaine*. In: Esprit Décembre 1983, S. 27–39.

In dem wiedererwachten Interesse für das politische Denken des 19. Jahrhunderts in Frankreich sieht der Autor einen deutlichen Hinweis für eine „tiefe Veränderung der politischen Kultur der Intellektuellen“. Um so erstaunlicher sei es, daß man sich bislang für die republikanische Ausprägung französischer Politik nicht sonderlich interessiert habe. Was da momentan vor sich gehe, sei im übrigen nicht zu verwechseln mit einem bloßen Wechsel der Intellektuellen vom Marxismus zum Liberalismus. Diese Veränderung werde vielmehr begleitet von einer neuen Haltung, in der man sich sowohl reflektierter zeigt als auch empfänglicher für die Komplexität wirklicher Geschichte. Im Zentrum eines im politischen Denken Europas als eigenständige Größe nur sehr schwer auszumachenden Republikanismus sieht der Autor einen „kämpferischen Begriff von Vernunft, der ebenso wenig auf Marxismus wie auf Liberalismus reduzierbar“ sei. Der Republikanismus sei nicht einfach *liberal* gewesen, da er die Verwirklichung einer aktiven Demokratie anziele und nicht nur die Verteidigung und Förderung individueller Freiheit. Er habe sich aber auch nicht als *sozialistisch* verstanden, obwohl er ein sehr geschärftes Bewußtsein von den Erfordernissen sozialer Solidarität mitbringe.

WEIDENFELD, WERNER. *Der deutsch-französische Vertrag in europäischer Perspektive*. In: Universitas Jhg. 38 Heft 12 (Dezember 1983), S. 1295–1302.

Der zwanzigste Jahrestag des Abschlusses des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages am 22. Januar 1963 fiel in ein Jahr, in dem die deutsch-französischen Beziehungen wieder einmal nicht ungetrübt blieben. Die Liste der Fragen, in denen es in den letzten Jahren zwischen Paris und Bonn zu nicht unerheblichen Mißverständnissen kam, umfaßt durchaus substanzielle Fragen: Terroristenbekämpfung, Atomenergiepolitik, die Übernahme von „Verfassungsfeinden“ in den öffentlichen Dienst und nicht zuletzt die Einschätzung der weltweiten Friedensbewegung. Der Autor beschreibt vor allem die Situation wäh-

rend der Entstehungsphase des deutsch-französischen Vertragswerkes und kommt – entgegen dem, was man heute aufgrund mancher Sonntagsrede zum Verhältnis von Deutschland und Frankreich meinen könnte – zu dem Ergebnis, daß der deutsch-französische Vertrag „alles andere als eine harmlose Selbstverständlichkeit geschichtlicher Zwangsläufigkeiten“ gewesen sei. Das allgemeine Wohlwollen, mit dem der Vertrag heute beurteilt werde, täusche über die damaligen Spannungen und Kontroversen hinweg. Der Vertrag habe im übrigen nicht einen Schlußstrich unter die Vergangenheit beider Länder ziehen, sondern einen „Scheck auf die europäische Zukunft“ darstellen wollen. Weite Teile des Vertrags harrten im Grunde noch ihrer Realisierung.

Kirche und Ökumene

MANN, PETER. *Was macht Martin Luther zum „Vater im Glauben“ für die eine Christenheit?* In: Zeitwende Jhg. 54 Heft 4 (Oktober 1983) S. 207–228.

Bei Peter Manns verbinden sich auch in diesem Aufsatz Sachkenntnis und Engagement für Person und Theologie Luthers. Er stellt zunächst heraus, daß Luthers „Häresien um der Wahrheit“ willen seiner Bedeutung als Vater im Glauben keinen Abbruch tun. Luther habe sich unter der Last der Geschichtlichkeit und in historisch scheinbar aussichtsloser Situation als Vater im Glauben für die eine Kirche bewährt. Manns stellt das an Grundüberzeugung Luthers von der „Autorität des Deus loquens nobiscum“, die hinter dem „Sola Scriptura“ stehe ebenso heraus wie am „Sola Fide“. Ansätze für ein Verständnis Luthers als Vater im Glauben für die eine Kirche sieht Manns auch in seiner Lehre vom Amt, von den Sakramenten und von der Kirche. Luther habe das besondere kirchliche Amt nie zugunsten des Priestertums aller Gläubigen aufgegeben und zeit lebens an dem Grundsatz festgehalten, daß es kein Abendmahl ohne ordiniertes Amt gebe. Auch schließe Luthers Vorliebe für das Wort das Sakrament gerade nicht aus, weil für ihn das Wort durch seine sakramentale Struktur für das Sakrament offen sei. Schließlich habe er zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche nie radikal getrennt. Luther sei auch in seinem Kirchendenken so sehr durch das Paradoxe „simul“ seiner am Kreuz Christi abgelesenen Theologie bestimmt, daß sich für sein Begreifen der Wirklichkeit die beiden scheinbar unvereinbaren Größen ineinander verschlingen würden; der Streit zwischen der Kirche „Abels“ und der „Kains“ könne die Kirche aber letztlich nicht zerstören.